

Hans Kolmer

Weinende Tiere? Zwei frühe Bilddokumente dieses umstrittenen Phänomens.

Es steht außer Zweifel, daß Tiere körperlichen Schmerz empfinden. Hinsichtlich ihrer Fähigkeit, seelischen Kummer durch Tränen zu artikulieren, ist die Fachwelt hingegen geteilter Meinung. Mein Gewährsmann Hans Trenk erzählte mir 1992 dazu folgende selbsterlebte Geschichte: Anlässlich eines Besuches im Atswaldgraben (bei Waldstein-Übelbach) auf der Alm eines befreundeten Bauern trug es sich zu, daß sich ein Ochse eines zusammengehörenden Gespannes von Zugtieren, das einander auch auf der Weide stets Gesellschaft leistete, ein Bein brach. Das unverletzte Tier wachte zwei Tage lang an der Seite des Gefährten. Beim Abtransport des verletzten Ochsen zur Notschlachtung begann das zurückbleibende Tier lebhaft zu weinen, sodaß ihm die Tränen "als kleines Bächlein" aus den Augen strömten. Er verweigerte fortan die Nahrungsaufnahme und verlor beständig an Gewicht (etwa 100 kg), so daß auch er getötet werden mußte.

Weinende Hunde, Füchse, Hirsche, Vögel und Kälber sind beliebte Motive spanischer, irischer, deutscher und jüdischer Erzähltradition (1). Irische Sagen berichten von Pferden, die aus Verzweiflung über den Tod ihres Herrn blutige Tränen vergießen. Auch der im ersten Jh. n.Chr. lebende römische Schriftsteller Plinius d.Ä. schreibt in seiner "Naturalis Historia" Pferden besondere emotionale Fähigkeiten zu. Sie sind in der Lage, den Beginn einer Schlacht vorauszuahnen, betrauern den Verlust ihrer Herren und vergießen zuweilen vor Sehnsucht Tränen (2). Die herzerreißende Schilderung der unvorstellbaren Qual eines vivisektionierten Hundes, der - wie gekreuzigt auf dem Rücken liegend, mit geöffnetem Bauch, eine Sonde in die Leber eingeführt - beim Anblick seines Herrn "die Augen voller Tränen" (3) hatte, mag die Reihe der literarischen Belegstellen ergänzen.

Während, wie die Beispiele gezeigt haben, weinende Tiere häufig in der Literatur behandelt werden, kommt der bildlichen Darstellung solcher Phänomene Seltenheitswert zu.

Anlässlich einer im April 1990 unternommenen Ägyptenreise konnte ich im Ägyptischen Museum in Kairo hierzu eine interessante Beobachtung machen. Meine besondere Aufmerksamkeit erregte der Sarkophag der Prinzessin

Kawit, der - dem Katalog zufolge - im Grabkomplex von Mentuhotep II. in Deir-el-Bahari anlässlich einer zwischen 1903 - 1905 durchgeführten Grabung des Egypt Exploration Fund entdeckt wurde (4). Prinzessin Kawit ist der 11. Dynastie zuzuordnen; ihr Sarkophag wird um 2050 v. Chr. datiert. Die kunstvoll in versenktem Relief gearbeiteten Außenseiten des Sarkophages zeigen Szenen aus dem täglichen Leben der Prinzessin: Kawit, mit einem engen Trägerkleid und einem Jäckchen bekleidet, sitzt auf einem Stuhl und hält eine Lotosblüte in der linken Hand. Mit dem rechten Zeigefinger greift sie in einen Salbentopf, den eine mit einem Gänseflügel fächelnde Dienerin ihr zureicht. Im Hintergrund sieht man eine mit Armreifen und Halsketten gefüllte Schmuckschatulle sowie einen Salbentiegel. Eine andere Platte präsentiert eine Palastfassade, deren Tür zwei udjat-Augen trägt, mit denen die Tote aus dem Sarkophag blicken kann. Eine dritte Platte führt die Prinzessin bei ihrer Toilette vor. Auf einem Stuhl mit hoher Rückenlehne sitzend führt sie - in bizarrer Fingerhaltung - mit der rechten Hand eine Schale an den Mund, während sie in der linken Hand einen kreisrunden Spiegel hält. Eine hinter ihr stehende Dienerin steckt die Locken ihrer Perücke, während ein Verwalter mit theatralisch vorgestreckten Armen aus einer kleinen bauchigen Flasche Milch in eine Trinkschale gießt. Das Getränk wird - wie auf einer anderen Platte dargestellt - von einer soeben gemolkenen Kuh geliefert (Abb. 1). Der auf dem linken Bein kniende Melker füllt die Milch in ein bauchiges Gefäß. Beachtenswert ist, daß dieses Relief auch das mit einem Strick am Vorderlauf der Kuh angezurrte Kälbchen zeigt. Das Besondere an dieser Darstellung ist eine kleine tropfenförmige Schlinge unter dem rechten Auge des im Profil dargestellten hornlosen Tieres. Dieses Gebilde wird mit einiger Wahrscheinlichkeit als Träne gedeutet, was der Darstellung Seltenheitswert verleiht, da meines Wissens das Motiv der "weinenden Kuh" der bildenden Kunst fremd ist. Eine vergleichbare Darstellung findet sich allerdings auf einem prähistorischen Relief in der Zentralsahara. Im Tassili N' Ajjer, nahe bei Djanet, zierte - knapp über der Sandschicht des Bodens - eine kunstvoll gearbeitete Gruppe von en face wiedergegebenen Rinderköpfen (Abb. 2) den isolierten Felsblock Terarart (Abb. 3). An zwei Häuptern lassen sich unter dem rechten Auge ähnlich markante Schlingen wie am Kopf der Kuh auf dem Kawit-Sarkophag beobachten. Ein dritter Rinderschädel weist eine tiefe Furche unter dem rechten Auge auf, die - als Pendant zur Schlinge - ebenfalls als Träne interpretiert werden kann. Die auffallende Übereinstimmung hinsichtlich der Gestaltung der "Schlingen=Tränen (?)" an zwei voneinander nicht weniger als 2300 km (Theben-Terarart) entfernten Kunstwerken, die aus verschiedenen Zeiten stammen und eine unterschiedliche Steinbearbeitungstechnik aufweisen, ist besonders beachtenswert.

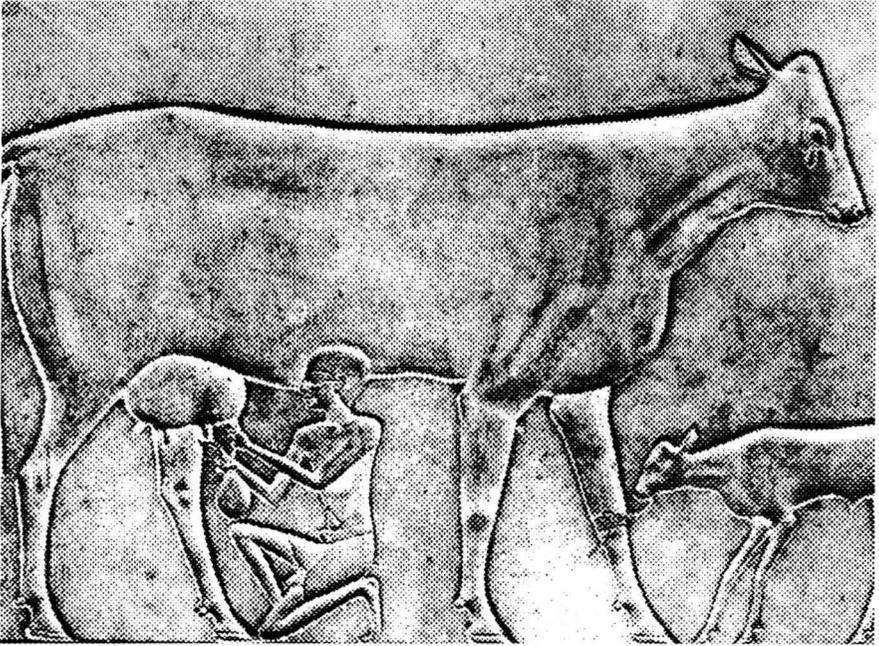


Abb. 1 Relief vom Sarkophag der Prinzessin Kawit (um 2050): "Weinende Kuh"

Die bislang unbemerkt gebliebene Parallelität dieser sog. "Tränendarstellung" wirft eine Reihe zusätzlicher Fragen auf. Es gilt zu untersuchen, ob und inwieweit Rinder fähig sind, zu weinen. Theoretisch ist durch das Vorhandensein von Tränendrüsen die anatomische Voraussetzung für die Produktion von Tränenflüssigkeit gegeben. Das Vermögen, traurigen oder freudigen Emotionen durch Weinen Ausdruck zu verleihen, wird ihnen allerdings vielfach abgesprochen, wenngleich Tierärzte gelegentlich die Auffassung vertreten, daß derartige Reaktionen prinzipiell möglich seien. Für das "Weinen" der Kuh auf dem Kawit-Sarkophag wurde in Analogie zur menschlichen Psyche folgende Interpretation ersonnen: Die Kuh trauert, weil ihr die für das Kälbchen bestimmte Milch entzogen wird. Eine plausible Deutung für die "Tränen" der Rinder vom Terarart fehlt hingegen bislang. Zudem erhebt sich die Frage, warum jene die "Träne" symbolisierende Schlinge lediglich unter dem rechten Auge zu sehen ist. Für physischen Schmerz als Auslöser der Tränen gibt es keinerlei Anzeichen. Allerdings ist zu registrieren, daß das die vermeintliche Träne aufweisende Auge leicht vergrößert dargestellt ist. Dieser nicht besonders markante Größenunterschied läßt auch die Überlegung zu, daß es sich bei der Schlinge um eine durch eine Augenkrankheit - aus geographischen Erwä-



Abb. 2 Relief der "weinenden Kühe" vom Felsblock Terarart (Tassili N'Ajjer),
Teilausschnitt, etwa 3000 v.Chr., Bubalusstil

gungen könnte man an ein Trachom denken - hervorgerufene Absonderung handeln könnte. Für die Deutung interessanter ist hingegen folgende bei den Tuareg - auf mündliche Überlieferung basierende - erzählte Geschichte: Die Rinder leiden unter quälendem Durst. Endlich sehen sie eine erlösende Regenwolke über das Tassili und Djanet nahen, die jedoch abrupt am Fleck verharret. In tiefer Resignation beginnen die Tiere zu weinen und lagern sich, um den sicheren Tod zu erwarten.

Ein zusätzliches Problem wirft die Entstehungszeit beider Kunstwerke auf. Der vermutlich um 2050 v.Chr. geschaffene Sarkophag der Kawit steht dem wesentlich älteren, um 3000 v. Chr. datierten im Bubalus-Stil (5) verfertigten Relief von Terarart gegenüber. Die frappierende Gleichartigkeit der "Tränen"

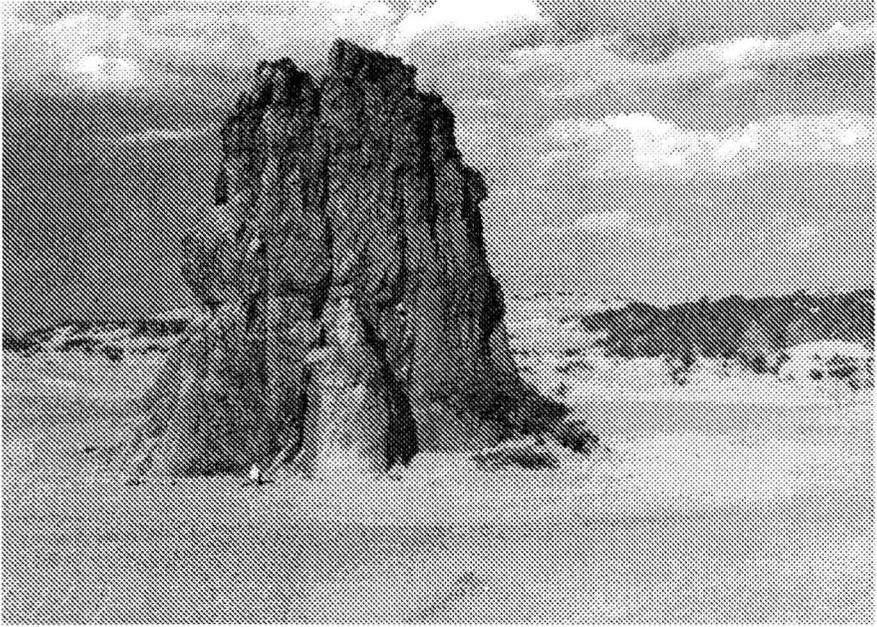


Abb. 3 Felsblock Terarart. Foto G. Pietsch

- ungeachtet der räumlichen und zeitlichen Distanz - wirft die Frage auf, ob dem Künstler des Sarkophages das Bild der trauernden Rinder von Terarart bekannt gewesen sein könnte. Die detailgetreue Wiedergabe der "Tränen" könnte einerseits durch die Betrachtung der Rinderköpfe in der Sahara erklärt werden. Ebenso gut ist es vorstellbar, daß ein aus der heutigen Zentralsahara, die damals zumindest teilweise für die Rinderzucht geeignetes Weideland war, stammender Nomade dieses Motiv nach Ägypten gebracht hat. Ungeachtet der prinzipiellen Möglichkeit eines Motivtransfers sollte das Phänomen einer Primärparallele nicht ausgeschlossen werden. Es könnte sich also auch um voneinander gänzlich unbeeinflusst entstandene Kunstwerke handeln, die das Detail der "Träne" etwa auf Grund einer archetypischen Übereinstimmung ident gestalten. Die präzise Gleichartigkeit der Darstellung spricht jedoch meines Erachtens gegen das Vorhandensein einer Primärparallele.

Das Relief von Terarart betreffend läßt sich ergänzend anmerken, daß die Rinderköpfe knapp über der Sandschicht des Bodens angebracht sind, sodaß bei Niederschlägen Wasser nahe an das Maul der Rinder heranreicht. Dieser Umstand hat einen Interpreten dazu veranlaßt, von "saufenden Rindern" (6) zu sprechen. Würde man den dort im Lauf der Jahrtausende angelagerten Sand abgraben, könnte man vermutlich sehen, daß sich das Relief in die Tiefe fort-

setzt. Zudem ließen sich aus der Schichtung Datierungskriterien gewinnen. Ein derartiges Vorgehen müßte selbstverständlich von offizieller Seite veranlaßt werden. Der gegenwärtige Wissensstand erlaubt lediglich die Feststellung, daß das Relief von Terarart beträchtlich älter ist als der Kawit-Sarkophag, sodaß der Künstler des Sarkophages der Prinzessin Kenntnis vom Relief in Terarart haben konnte. Wenngleich der an diesem Paradigma aufgezeigten Parallelität keine überragende Bedeutung beigemessen werden darf, kann sie doch als bescheidenes Mosaiksteinchen der in Diskussion stehenden Wechselbeziehung zwischen der Westsahara und Ägypten gelten. Mit aller gebotenen Vorsicht könnte man darin einen Beweis für frühe Einflüsse aus dieser Region, deren kulturelle Bedeutung durch eine Vielzahl von Felsbildern dokumentiert ist, auf die ägyptische Kunst sehen.

Anmerkungen:

- (1) St. THOMPSON, Motif-Index of Folk-Literature, Bd. I, Kopenhagen 1955, s.v. animal sheds tears, 472.
- (2) Plin. nat. hist. 8,157: lacrimas interdum desiderio fundunt.
- (3) C. MALAPARTE, Die Haut, Karlsruhe 1958, 177.
- (4) M. SALEH, Die Hauptwerke aus dem Ägyptischen Museum, Kairo, Mainz 1986, Nr. 68.
- (5) Vgl. A. MUZZOLINI, Zur Chronologie der Felsbilddarstellungen in der Sahara, in: G. GÖTTLER (Hrsg.), Die Sahara (= DuMont Kulturreiseführer) Köln 1984, 307-311.
- (6) K. H. STRIEDTER, Felsbilder der Sahara, München 1984, Abb. 37.